P. O. germ.
912.90

rm 912 9º
Mayer

Naemi und Ruth,

oder:

Der Frauen wahre Herrschaft, Würde und Anmuth.

Ein Epos, nach der heiligen Geschichte
frey bearbeitet
von
Dr. F. L. Mayer.

Ansbach,
im Verlage der Gassert'schen Buchhandlung.
1822.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meiner guten Schwester,

Fräulein Friederike Mayer,

als Zeichen

der herzlichsten Bruderliebe und Dankbarkeit

gewidmet.

Der Verfasser.

Reiche mir Blumen, o Lenz! die schönsten, blühendsten Blumen,
Um zu winden den Kranz, der besten geliebtesten Schwester,
Die aufopfernd vertritt der selig vollendeten Mutter
Stelle am würd'gen Erzeuger der dankverpflichteten Söhne
Und der Schwestern, die all' den greisenden Vater verließen,
Um den geliebten und theueren Gatten ihr Leben zu widmen.
Aller Versorgerin ist sie, der edlen Naemi vergleichbar,
Und die Stütze des Vaters, so wie es dieser die Ruth war! —

Lohn', Allvater, die Lieb' und Treu' ihr — lohne
sie reichlich!

Denn nur schwach ist der Dank, den Ihr die
Ihrigen, fühlend

Und erkennend der Schwester gar seltene Tugend,
beweisen.

Ja, es fehlet gewiß kein Glück Dir, Gute,
hienieden;

Denn in der eigenen Brust da wohnt Dir sicher
ein Himmel!

Geschrieben im Lenz-Monat
1821.

Erster Gesang.

Die Auswanderung.

Einst, da Abrahams Volk noch mächtige Richter beherrschten
Drängte viel Kummer und Noth das Land, sonst glücklich und friedsam.
Drohend zogen die Heere der feindlichen Midianiter
Ferne von Osten herbey, zu rauben den Segen der Fluren.
Ihre verwüstenden Schaaren erfüllten das Land und die Städte,
Amalekiter im Bunde verübten sie jeglichen Frevel.
Muth und Freude verschwand, ja selbst schien traurig der Himmel!
Alles verkündete laut das Zürnen des großen Jehovah:
Niemand ergötzte sich mehr an sonst beglükkender Habe,

Ja, man barg, was zu reizen vermochte der feindlichen Habsucht —
Goldenen Schmuck und Kleinod, sonst die Zierden der Feste.
Vor wild raubenden Schaaren auch nackt das Leben zu retten,
Floh man ins hohe Gebirg, in die ödesten Wüsten und Wälder.
Aehnlich dem Klagegestöhn, wenn Mütter mit Schmerzen gebähren,
Oder, wenn furchtbare Flammen verzehren die Wohnungen ringsum —
So auch erhob sich dumpfes Getön, nur Trauer verkündend
Hin durch die Lüfte, die sonst nur füllte der Jubel der Thäler.
  Zeig' Erbarmen mit uns, Herr! Höre das Schreyen und Klagen.
Warst barmherzig und gnädig ja sonst dem erwähleten Volke.
Mach' uns wiederum frey von schwer aufliegendem Joche
Unserer Feind'! Erbarmender hilf! wir müssen vergehen.
Ohne die Hilfe von Dir ist Knechtschaft unser und Elend!

Siehe, die frevelnde Horde beschimpft dir Namen und Ehre.
Nimmer erschien' uns dann je wiederum bessere Zukunft,
Vielmehr würd' in der Heiden Gewalt die Verheißung ein Traumbild.
Ach! zwar büßen wir nur für unsere Sünden und Fehler —
Wie wir's verdient, nur also leiden und büßen wir alle!
Doch, wie den Vätern Du Dich stets mild und gnädig bezeigtest,
Zeige Dich jetzt auch uns, wir fliehen zu Dir, o Erbarmer.„

Lange so flehte das Volk, und nimmer wollt' enden sein Klagen,
Von den Altären entstiegen zum Himmel die Opfergerüche.
Aber die Hilfe verzog stets — länger noch sollte die Prüfung
Strafen das sündige Volk, das so oft der Gelübde vergessen.
So wie die Sonne bescheint die Guten und Bösen auf Erden,
Und der erquickende Thau die Saaten erlabet für beide;

Also lastete Elend auf Pallästen und Hütten,
Fromme und Sünder zumal erduldeten Jammer und Trübsal —
Denn wenn der Körper erkrankt auch nur an einzelnem Theile,
Leidet das Ganze zugleich, und es schwindet Gesundheit und Stärke.
Und ist das Innere gar schon von Gift und Vernichtung ergriffen —
Auch das Gesundeste Glied wird dann dem Tode zum Raube.
Darum fühltest anjezt auch Du, Elimelech, du Frommer,
Mit den Geliebten, die huldvoll schenkten dir himmlische Mächte,
Und mit den Wenigen noch, die schuldlos schmachten im Elend —
Sie, die gewaltige Hand, die strafet den Gottesvergeßnen.
Hattest Du muthig auch schon, was nur die Kräfte vermochten,
Lang Dich entgegengestemmt dem herben und harten Geschicke,
Und mit den Deinen, die Dir durch Liebe das Leben verschönten,

Treulich getragen die Lasten, die schwer das Vaterland drückte.
Nimmer ja liebt das Land der traulichen, einzigen Heimath,
Der in den Zeiten des Glücks ihm anhängt, aber im Unglück
Sich leichtsinnig von ihm und gefühllos trennet im Herzen,
Und nicht in Freud und in Leiden dabei unwandelbar ausharrt:
Der, ein Verräther, sich selbst wohl unter die Feinde gesellet,
Oder auch da, wo es wohl ihm ergeht, gleich wählet die Wohnung;
Der muthlos und feige sich scheidet vom heiligen Lande,
Kaum daß düster und trübe sich über ihm wölket der Himmel.
Schande der niedrigen Seel'! o Schande dem feigen Geschlechte!
Das nur sorgt, wie allein ihm selbst nach Wunsch es ergehe;
Mögen auch Andere kommend sich da verzehren im Elend,
Mag das Vaterland auch dem traurigen Ende sich nahen. —

Also dachte wohl nicht Elimelech, der Edle, der Fromme,
Wehmuth und Trauer erfaßt ihm tief die fühlende Seele,
Raubt ihm Freude und Muth, wann ihm kam der bange Gedanke,
Scheiden zu müssen vom Land, das vor allen ihm theuer gewesen.
Auch verkündet ihm wohl ein höheres, inneres Ahnden,
Weit noch vermehrend die Schmerzen der baldigsten, schweresten Auswahl —
Daß er die Heimath nicht mehr wieder im Leben erblicke,
Daß er einmal getrennt von ihr sie auf immer verliere.
Ganz unerträglich war ihm und peinlich sogar der Gedanke:
Bald zu finden sein Grab im Lande der widrigen Fremde;
Dort, wo einsam und öde, so fern von dem Staube der Väter,
Würde der Leib in fremder, unheimischer Erde bestattet.
War es ja immer sein Wünschen — sein sehnlichstes Flehen zum Him̄el:

Daß, wann das Ziel er erreicht, wann muthig die Bahn er durchwallet,
Ruhen dann möchte sein Staub hier, neben dem Staube der Väter,
So wie der Geist dann versammelt würde zu ihnen auf ewig.
Siehe da kam zu ihm hin, die zärtliche Gattin Naemi,
Schwer und ungern verkündend, darob ihr die Lippen erbebten,
Weil sie schon ahnete, daß es schmerzlich nur fiele dem Gatten —
Blickt ihn bedeutungsvoll an und sprach mit bedächtiger Rede:
„Nimmer vermag ich's, o Herr, auch mit der größesten Sorgfalt,
Uns zu entfernen die Noth, die, täglich sich mehrend, hereinbricht.
Was ich an Vorrath noch sorgsam barg in den kühlenden Kammern,
Oder im Keller, es ist nun fast verzehret schon Alles.
Kärglich that ich damit, Du weißt es, wie täglich die Mahlzeit
Immer sich minderte seit den letzten verflossenen Monden,

Wie ich, wie Silber und Gold, auch jeglichen Bissen des Brodes
Spart', und du selbst vom Tisch oft ungesättigt hinweggiengst.
Auch für blinkendes Gold nicht, was man nur immerhin bietet,
Hat man das Nöthigste mehr, der Markt ist verlassen und öde.
Ueberall hört man, wie grausam feindliche Horden verfahren,
Und wie Verderben und Elend, täglich sich mehrend, heranzieht.
Wehe der Gegend, die sie, die raubenden Feinde durchstreifen!
Da ist kein Eigenthum, ja kein Heiligthum, selber kein Gott mehr;
Leer und verlassen sind sämmtliche Tempel und heil'ge Altäre;
Nicht das wärmste Gebet ist da der Erhörung gesichert.
Einzig die eiserne Macht, nur Stärke des Armes entscheidet;
Und sie beseelet ein Geist, voll Klugheit und tückischer Listen.
Selber verbirgt der gute und treue Jehovah das Antliz,

Wo sich das Menschengeschlecht mit wüthendem Hasse zerfleischet.
Darum hat er sich zornig gewendet von uns, und es haußen
Gräulich die Feinde im Land. Ihr Werk ist Rauben und Morden!
Nicht nur begnügen sie sich zu plündern die Güter der Reichen;
Nein! sie zerstören, vernimmt man, allein nur um zu zerstören.
Spähend durchdringet ihr Blick die Hütten, wie auch die Palläste;
Nicht verschmähet die Habgier, was noch der Aermste besitzet.
Rinder und Schafe, das Vieh selbst, unentbehrlich zum Feldbau,
Treiben sie mit sich dahin, in unübersehbaren Zügen.
Und was das Traurigste ist, ja frevelhaft sündlich vor Allem,
Was uns für Jahre zerstöret die Hoffnung besserer Zeiten,
Daß noch die frevelnde Schaar abscheulich mit ihren Kameelen,
Alle die Saaten zertritt, muthwillig die Erndten zerstöret.

Lieber, du siehest daraus, daß nicht bloß kurz und erträglich
Sey des Sturmes Gewalt, die nah und verderblich uns drohet.
Halten wir auch ein 'wenig noch aus, ist's doch unvermeidlich,
Daß um so sicherer uns dann treffe Verderben und Elend.
Drückend, ach! lastet der Zorn des Jehovah über Judäa,
Das ihn zur härtesten Straf' aufreizte durch Sünden und Frevel.
Noch hat er keinen Erlöser daheim zur Hilfe erwecket —
Lange verzieht er vielleicht noch mit erretten-der Zukunft.
„Siehe, wie Alles sich schickt, um wandernd Rettung zu finden;
„Wolltest allein du verwegen hier trotzen den nahen Gefahren?
Wolltest die Gattin du sammt wehrlosen und theueren Söhnen,
Wolltest du dich zwecklos hinopfernd dem Untergang weihen?
Mein Herzlieber, o laß uns mit Freuden das Schicksal nun theilen,

Laß uns wandern zugleich mit ihnen in Länder des Friedens —
Ob wir vielleicht bald wieder zurückzukehren vermöchten!
Ist doch Jehovah gnädig und zürnet nicht ewig mit Menschen!
Also sagte Naemi und Thränen benezten die Wangen,
Von dem inneren Drang ward ihr die Sprache gehemmet.
Schluchzend schmiegte darauf sie sich an den theueren Gatten —
Aengstlich beweget und stürmisch erpocht ihr der wallende Busen.
Lange vermocht auch er nicht Rede zu geben und Antwort —
Denn auch ihm in dem Inneren tobt ein Sturm, wie im Zweykampf; --
Vor ihm erscheinen im Streite nur schwer zu vereinende Pflichten.
Endlich ermannet er sich und spricht mit Seufzen die Worte:
„Schwer zu wählen, Naemi! ist mir bey deiner Verkündung —
Denn wenn Jemand die Wahl mir ließe von beiden: ob todt seyn,

Oder zu leben entfernt vom theueren heimischen Lande,
Freudig erwählt ich das Erstere, sorgend für Gattin und Kinder.
Denn in dem Vaterland sind doch meist noch die Lieben geborgen,
Schützend und schirmend vereint sie da, an dem eigenen Herde,
Freundschaft und Liebe, wenn auch der erste Versorger sich trennet,
Mitleid, Hilfe und Trost — sie beut doch das Vaterland ihnen.
Aber beklagenswerth sind die armen Verwaiseten doppelt,
Denen die Fremde gefühllos ihren Versorger entrissen —
Sonder Erbarmen, ach! sind sie dann bald der Verachtung, dem Elend
Preisgegeben und freudlos hüllt sich ihr Leben in Dunkel.
Theuere, glaub es! ich könnte nicht ruhig sterben, und furchtbar
Wäre mir stets der Gedank' an Trennung von dir und den Söhnen,
Wenn ich im Lande der Fremd entfernt von Bekannten und Freunden

Würde gerissen von euch, den heimathlosen Verwaisten,
Und von der Heimath ich müßte noch selbst im Tode getrennt seyn; —
Wäre versenkt in ein Grab, das nie mehr ein Auge erforschte.
Denn mags immerhin seyn, daß uns die Erde wohl bettet
Ueberall, sind wir dereinstens müde genahet dem Ziele —
Liebe, so dünket mir doch, weit süßer noch müßte sich's ruhen
Wenn uns das Bette bereitet ist da, wo auch ruhen die Väter.
O da begrüßen sich dann, so lieblich beleuchtet vom Mondschein,
Alle die Seligen sie, als Schatten vollendeter Geister,
Ueber dem grünenden Moose, verbergend den irdischen Menschen.
Oft, ja man weiß es, ergreift ein Beben den einsamen Wanderer,
Der sich zur heiligen Zeit betrachtend der Ruhestatt nahet,
Wie in den Lüften erbebt ein leises und feyerlich Säuseln,

Dringend ins fromme Gemüth — den Frevler erfassend mit Grauen.
Darum Geliebte, vergieb mir! wenn sich mein Auge nun trübet,
Und der bittere Schmerz mir Thränen erpresset, sie fließen
Als ein schuldiges Opfer der Lieb' und des Dankes dem Boden,
Welcher bisher uns Allen die Nahrung und Pflege gewährte.
Aber nicht fernerhin will ich mehr eigene Wünsche mir schaffen;
Schweigen soll er, mein Schmerz und verschlossen im Innern mir bleiben.
Jetzo zu sorgen für dich und für die verlassenen Söhne,
Ist mir die heiligste Pflicht. Wohlan denn! ich gebe dir Beyfall.
Hoffend will ich vertraun dem Jehovah, den treu ich verehrte.
Er wird im Lande der Fremde Freund und Helfer mir werden;
Wird uns, o Wonne! vielleicht bald wieder geleiten zur Heimath —
Mit mir und ohne mich wird er dir sich als Retter erweisen.

Ordne nur Alles zur Flucht, daß zeitlich wir ziehn mit den Nachbarn,
Und nicht den Weg uns der Feind, wenn lange wir zögern, versperrt hält;
Nur überlade die Thiere du nicht mit unnöthigem Hausrath,
Alles vielmehr laß zurück, was einigermaßen entbehrt wird;
Oder was überall wir auch künftig im Lande der Fremde
Ohne viel Kosten und Müh' uns können aufs Neue verschaffen.
Wenig bedürfen ja nur die Armen, Vertriebenen immer,
Neue Erfindung und Künste ja lehret die drückende Noth sie."
Also sprach mit Verstand der verehrliche Vater des Hauses.
Sinnend, zu Boden gesenkt noch hafteten also die Blicke —
Immer noch hatt' er nicht ganz, was sollte geschehen, erfasset.
Er war seiner nicht völlig bewußt: es war ihm ein Traum nur.
Endlich erhob er sich rasch vom lange besessenen Lehnstuhl,

Eilte dann hastig hinaus, um da in der freien Natur auch
Freier zu athmen, indem ihm gewaltig am Herzen es nagte,
Und wie Zentner, der Gram ihm belastet den stürmenden Busen.
Und er umgieng noch einmal die freundlichen Gärten, die Hausfluhr,
Sah die Bäume noch an, die er hatte gepropft und gepflanzet —
Weilte an grünender Hecke, die schattend umspann sein Besitzthum —
Und an jeglichem Plätzchen, das sonst vor andern ihm lieb war.
Wehmuth und Trauer beherrschte da all sein Betrachten und Denken!
Ihm vor der Seel' im Bild hier schwebten vergangene Zeiten,
Als noch die Väter im Lande gehaust, hier friedlich und glücklich —
Wo ihm, als Kind und Jüngling, tausend der süßesten Freuden
Blühten und jeglicher Ort ihm holde Erinnerung darbot.
Lebet, o lebet denn wohl! so seufzt er Allen entgegen —

Und es war ihm, als ob sie Alle verstünden die Rede,
War ihm, als ob sie trauerten, daß er sie wollte verlassen,
Und nicht mit ihnen vielmehr wollt theilen das künftige Schicksal.
Endlich kehrt' er zurück in die sonst so friedliche Wohnung —
Aber er kannte sie kaum mehr dort im bunten Gewühle;
Alles schon hatte Naemi allda umstellt und umlagert —
Ueberall Reisegepäck und Kisten mit schwerester Füllung —
Und von dem Hausrath, was sie auch konnte nicht künftig entbehren.
Selber der Lehnstuhl auch, an Sitz und Lehnen gepolstert,
Mußte mit fort, weil auf ihm, nach der Arbeit, ruhte der Gatte,
Und, wie vom Throne der Fürst, ertheilte Befehl in dem Haushalt.
Ob die Verwirrung auch groß war, mehrten sie doch noch die Knaben,
Denn sie freuten sich höchlich, daß sich was Neues nun zutrug;

Sprachen so viel vom Reisen in nie gesehene Länder,
Dort, wo golden nur winkt' im glänzenden Schimmer die Zukunft.
So im fantastischen, schwärmenden Traum leichtsinniger Jugend
Jubelten jetzo sie hoch, daß bald nun beginne die Reise.
Ihnen, ach! kündete nicht das heimliche Ahnden der Zukunft,
Was sie im dunkelen Schooße noch Herbes und Bittres verborgen.
Anders ergriff es doch euch, ihr zärtlichen, sorgsamen Gatten,
Als euch nahte nunmehr die traurige Stunde der Trennung.
Nicht nur das Scheiden vom eigenen Herde war schwer euch und bitter,
Schwerer noch drängte wohl euch die Ahndung künftigen Schicksals.
Traurigen Blickes und stumm, so rüstetet ihr euch zum Wandern,
Ordnetet stille den Zug, nur bergend im Busen den Kummer. —
Als wär' irgend ein Glied vom häuslichen Kreise zerrissen

Durch des Todes Gewalt, dem Aug' entzogen auf ewig;
Wie man sorget, ihm nun den letzten Dienst zu erweisen,
Ihn dorthin zu geleiten, wo Friede des Sterblichen wartet,
Wo nicht der tobende Sturm mehr schrecket die zagende Seele,
Wo nicht das Erdengewühl ihm störet Frieden und Ruhe. —
Selbst das Gesind' und die Nachbarn, sämmtlich zur Reise bereitet,
Und was an Eile herbey kam, bald sich zu fügen in Ordnung,
Sahen nur Thränen im Auge da, wo sie einander erblickten:
Alles verkündete laut die bittere Stunde des Abschieds.
Doch, als Alles bereit war ferne zu ziehn in die Fremde,
Und man die muntere Schaar der blühenden Kinder versorgt sah;
Da blickt nochmals zur Wohnung zurück Elimelech, der Fromme,
Drückte die Gattin ans Herz und sprach mit dumpferer Stimme:

„Ueber dich walte Jehovah! er sey dein Schirm und Erretter!
Daß wir bald dich wiederum sehn, in den Zeiten des Friedens.
Denn barmherzig ist er, und verläßt auch nimmer die Seinen!
Laßt uns ihm freudig vertrauen! Ihm sey Anbetung und Ehre!"
Jetzo gebot er, und alsbald dehnte sich feyerlich vorwärts
Still und schweigend der Zug, zur weiten beschwerlichen Reise.
Und es erhob ein Gesang sich sanft aus der Flüchtigen Mitte,
Hoffnung erweckend und Muth in ängstlichen Tagen der Trübsal:

I. Chor.

Sey uns gnädig, Gott!
Menschen wüthen gegen uns;
Zu verschlingen droht uns der Feinde Heer.

II. Chor.

Tief, ach! beuget uns die Furcht
Und wir hoffen nur auf dich!
Mächt'ger Gott! Herr Zebaoth!

Beyde Chöre.

Ohne Furcht sind wir mit dir!
Menschen können uns nichts thun.

I. Chor.

Denken sie auf unser Unglück,
Lauern schleichend sie auf uns —

II. Chor.

Spähen sie auf unsre Tritte,
Stellen unserm Leben nach —

Beyde Chöre.

Den Frevler kennet Gott,
Die Unschuld kennet er —
Und stürzt erzürnt gewiß
Die Schaar der Bösen nieder.

I. Chor.

Du zählest, Herr, wie oft
Dein Volk muß fliehn; du kennest
Die Thränen all', sie sind
Verzeichnet in dein Buch. —

II. Chor.

Zerstäubt in unsrer Feinde Heer,
Ist deine Hilf' uns nah!

Auch uns ward der Verheißung Trost,
Wir trauen vest auf Gott!

Beyde Chöre.

Ist Gott Jehovah nur mit uns —
Was können Sterbliche uns thun?
Was können Sterbliche uns thun!!

Zweiter Gesang.

Freuden in der Fremde.

Also vertrauend auf Gott, und fernerer Hilfe versichert,
Zog die ermuthigte Schaar beruhigt entgegen dem Ziele,
So wie der Steuermann sich auf fremdem unendlichem Meere
Auf die Gestirne verläßt hochleuchtend am Himmelsgezelte,
Und nicht ergrauet dabey, wenn furchtbar ein düsterer Abgrund
Oder ein schwarzes Gewölk Verderben und Untergang drohet:
Eben so blickte die Schaar der wandernden Israeliten
Auf zu Jehovah, ob er auch lange verborgen sein Antlitz.

Vest war ihr Glaube, er würde sie mächtiglich führen und leiten
Durch unheimische Zeit doch zu dem ersehnten Ruhstand,
Und mit Allgewalt sein unsichtbar höheres Wirken
Gläubigen Seelen auf immer ein freudiges Ende gewähren.
Nahe, von Süden herbey schon drangen die Haufen der Feinde;
Darum gen Norden anjezt sie lenkten die langsame Wandrung,
Zogen, mit ängstlichem Rückblick, durch die Gefilde Judäas
Ueber den Kedron dahin, und die mächtigen Fluthen des Jordans.
Drauf gelangten sie hin in räumige, fruchtbare Lande,
Prangend im lieblichsten Flor, mit Blumen bekränzete Thäler.
Sanfter deucht ihnen der Mond da, freundlicher fast auch die Sonne,
Heimisch, einladend für sie das nahe Gestade des Salzmeers.
Vordem hausete hier mit seinen Gefreundeten Moab,

Bis sie der Sturm der Zeiten verdrängte vom eigenen Herde,
Und verlassen und leer nun standen die herrlichsten Fluren. —
Dieses so freundliche Land sollt' wiederum werden die Freystatt
Für die Vertriebenen jezt, die ein anderes Vaterland suchten.
Darum, so bald sie des Landes erfreuliche Grenze betraten,
Fielen sie nieder, so viel nur sich Gott zu denken vermochten,
Um ihm zu danken, dieweil er sie grausamen Feinden entrissen,
Und sie von des Verderbens und Elends Abgrund errettet.
Ach! nun sollten die Klagen des vorigen Jammers gestillt seyn —
Hier, in dem andern heimischen Land, wo es friedlich und still war,
Sollt' nun Ruhe und Glück verflossener Tage sich neuern. —
Solchem Lande des Friedens, solcher Stätte der Ruhe
Seufzet entgegen der Mensch, im Drangsal feindlicher Zeiten,

Wo der Friede vom Land, ja selbst von niederer Hütte
Schwindet, und kaum mehr ein Plätzchen noch bleibet verborgen u. einsam.
Ach! nur um Ruhe für sich und für die geliebtesten Seinen
Fleht er zum Himmel, und sey es im ödesten Winkel der Erde,
Gerne vergönnt' er es ja dem Stolzen und Thörichten immer,
Sich zu bemühen um nichtigen Flitter und eitles Gepränge;
Oder um Ehre und Ruhm, was nimmer dem Herzen genüget,
Und nicht Frieden ihm bringt, der nimmer von außen entstehet:
Oder daß Viele vor ihm sich fürchten und scheuen, und daß auch
Schalle sein Name gefeyert und prangend durch fernere Länder.
Mehr dagegen erfreut ihn das häusliche, friedliche Leben,
Wirksam stets für das Gute, gekannt von Niemand im Lande,
Ja, von Niemand, als nur von dem eigenen richtenden Herzen,

Und von der Gottheit, die ihn allgegenwärtig umschwebet; —
Und zuweilen dann auch im Kreise verbundener Lieben,
Theilend mit ihnen voll Treue die Freuden und Leiden des Lebens;
Oder ermüdet zu ruhn am einsamen, lieblichen Plätzchen,
Das er sich sinnend erwählt im Schatten der grünenden Bäume.
Niemals vermisset er hier verbildeter Städter Gelüste,
Nüchtern, wünscht er sich nimmer berauschende Sinnengenüsse;
Weise genießt er und fromm die schönsten der Freuden auf Erden,
Lebet das Leben erst recht, und träumet hinauf sich zum Himmel.
O für die himmlische Lust, die sanft ihm den Busen erweitert,
Und ihm mit himmlischer Wonn' und seliger Ahndung emporhebt —
Tauscht er nicht Reichthum hienieden, nicht Zepter und Purpur und Krone—
Denn in dem heil'gen Gemüth da ruht ihm der Seligkeit Bürgschaft. —

Darum fühltest auch du dich so glücklich, du edelstes Ehpaar,
Mit zwei Söhnen, die dir nachfolgten in friedliche Fremde.
Ob sich auch rechts und links die Gefährten der Reise zerstreuten,
Schlugst du die Wohnung doch auf entfernt von der Zeiten Geräusche;
Fern von dem Menschengewühl und jeglicher Mißgunst entnommen,
Fühlend, daß Weisheit es sey, im Leben verborgen zu bleiben —
Und daß der Himmel auch Dem nur solch ein Geschicke bereitet,
Der durch Tugend ihm sich schon hier auf ewig vermählet. —
Da, wo der Jordan, nachdem er die felsigen Schluchten durchbrauset,
Langsam wogend im Thal, die freundliche Fläche durchwallet,
Wo sich, ermüdend dem Blick' ausdehnte die Ebene weithin —
Wo sich das Erdreich erhob nicht weit vom Ufer des Flusses: —
Da war's lieblich und reitzend, waldig bekränzet die Anhöh',

Spendend kühlende Luft bey brennender Hitze des Mittags;
Und von der Mitte erhob sich stattlich der Wipfel der Zeder,
Tief war ihr Stamm schon gefurcht, ehrwürdig an Alter und Größe; —
Hier nun erkannte sogleich Naemi, die klügliche Hausfrau,
Einen gar schicklichen Ort, wo bald sich Gezelte zur Wohnung
Konnten erheben und wo auch freundlich der Aufenthalt wäre,
Und in der nächsten Umgebung sich fände jegliche Nothdurft.
Mit ihr billigt die Wahl der wohl überlegende Gatte,
Nickte den Beyfall ihr zu und sprach die fröhlichen Worte:
„Ja, hier laß uns auf Hoffnung die künftige Wohnung errichten;
Denn für uns all' und die Heerde beut Nahrung das Land dar!
Und von dem Schatten der Bäume ja wehet erquickende Kühlung. —
Frey ist's gen Osten, da mag uns herrlich erstehen die Sonne

Und von dem Grund aus erfreut des schlängelnden Stromes Gewässer —
Fast, wie im Vaterland, mag es sich hier wohl wohnen und hausen.
Auch sind wir, wie ich glaube, nicht ganz von Menschen entfernet —
Rauch, wohl von Hütten, bemerk' ich dort in dem hinteren Grunde;
Nur zwei Sabbather Wege genügen vielleicht zu dem Gange —
Wenn man in Zeiten der Nothdurft wäre der Hilfe bedürftig.
Nun, so bauen wir hier die friedlich uns bergende Hütte!
Mit Gott, soll ihr Gelaß einst weit und bequemer uns werden.
Jetzo denke man drauf, was fordert die Gegenwart einzig —
Nicht Bequemes anjetzt, nein! nur Nothwendiges schaffet.

Und zum Bauen alsbald viel Hände bezeigten sich thätig;
Alles ward schleunig vollbracht, was immer geboten der Hausherr,
Ja, man bedurfte nicht Tage, nein! Stunden nur um zu verrichten,

Was für den Augenblick sollte, eilig geschaffen, bereit seyn.
Tief in den Boden geschlagene Pfähle mit Rasen beleget,
Und das nur niedrige Dach dreifach mit dem Moose bedecket,
Welches zugleich durch die grünenden Zweige und Aeste geschützt war —
Dieß war die Wohnung, die nun sollt' schüzzen vor Sturm, wie vor Regen.
Aber nicht lange blieb so die enge und dürftige Hütte —
Täglich ward Neues erdacht — und immer noch Beßres vollendet,
Bis daß, wie es gewünscht die rastlos thät'ge N a e m i,
Alles bestellt war mit Einsicht, bestens für Menschen und Hausvieh.
Dazu verwendete sie den ganzen geretteten Hausrath
Weise, und sorgte zugleich für das Einzelne, wie für das Ganze.
Wie es geschehen nur konnte, so mußte sich Alles gestalten,
Daß es so würde, wie sie es zuvor in der Heimath verlassen.

Bis sie dabey noch das Mahl, die Küche, den Keller bestellte,
War sie beschäftigt schon lang, wenn Jedes der Ruhe schon pflegte.
Dann noch wacht' sie in spätesten Stunden für Gatten und Kinder,
Schloß des Tages Geschäft dann immer mit frommen Gebete.
Kaum nun erhob sich die Sonne darauf aus goldenem Bette,
Gieng sie heiter ans Tagwerk, munterte Jeden zur Arbeit,
Reichte den Dienenden dar in reinen Gefässen ihr Frühstück,
Daß sie gestärkt und erheitert dann ihre Geschäfte begannen.
Blöckend und hüpfend vor Lust nun zogen die Heerden, die fetten,
Dann aus den Ställen zur Trift, vortreflich versehen mit Fütt'rung.
Denn in dem üppigsten Grün das Thal und die Ebenen prangten —
Blumige Berge und Hügel, so lächelnd wie's Himmels-Gezelte. —
Dann wenn Alles ums Haus war ruhig und stille geworden,

Und wie mit Perlen geschmückt und Gold die ganze Natur war,
Trat Elimelech heraus zur Hausflur mit heiterm Antlitz,
Und Naemi zugleich, mit dem lieblichen Paare der Söhne.
Unter das schattige Haupt ehrwürdiger, alternder Zedern,
Traten dann alle sie hin, die göttliche Pracht anstaunend,
Wie die Sonne sich hehr den feurigen Gründen entwindet,
Und sie die ganze Natur mit Jubel und Wonne begrüßet.
Drauf entblößet der Greis mit Würde den silbernen Scheitel,
Faltet die Hände und spricht voll Ernst zu den lieben Begleitern:
„Was ihr, Geliebte! hier seht, was staunend ihr um euch vernehmet,
Herrlich, unendlich ist's mehr, denn jegliches menschliche Kunstwerk.
Was ist dagegen der Prunk all', glänzender, schimmernder Säle,
Was der Palläste und Städte so oft gepriesene Schönheit? —

Herrlich nur ist die Natur, und schön, was nach ihr geschaffen! —
Wir, in der Herrlichkeit hier, wir dürfen nicht Fürsten beneiden,
Und nicht den Reichen, dem oft noch fehlet der Sinn für das Schönste.
Auch nicht bedürfen wir hier der goldnen und schimmernden Tempel,
Innerhalb deren allein oft Wahn und Abgötterey herrschet.
Hier in der schönen Natur, da betet sichs besser noch; Alles
Zeugt vom allmächtigen Geist, dem Schöpfer des endlosen Weltalls.
Eitel ist alles Bemühen, mit Worten zu deuten sein Wesen,
Oder zu sagen: so schaffet, so ist er, so und nicht anders.
Alle Propheten, die je einst waren, und sind und noch werden,
Können uns dieses nicht lehren, wenn wir nicht selber wie sie sind.
Denn nur zum heil'gen Gemüth, zur innersten Seele der Seele,
Dringet die Rede hinein, Geweihten vom Himmel verkündet.

Aber die Red' ist's nicht, gefasset in Worte und Bücher,
Sichtbar und hörbar, den Sinnen jegliches Menschen vernehmbar;
Sondern die Sprache des heiligen, unsichtbar wirkenden Geistes,
Wortlos in Worte gehüllt, nur Frommen und Heil'gen verständlich;
Oder sich kündend in ewiger, großer Natur — in der Schöpfung.
Daß sie verstehe der Mensch, da muß sein kräftiger Geist sich
Täglich erheben vom Staub zum Höheren, Ewigen Urgeist,
Darf sich nicht lassen den Blick vom sichtbaren Körper verblenden,
Soll nur erschauen in ihm das Schaffen vom ewigen Geiste. —
Seht, ihr Lieben, die Sonne da, schwimmend im feurigen Meere,
Kündet uns an die Allmacht und Größe vom Schöpfer des Weltalls.
Höret dort oben den lieblichen Ton der geflügelten Sänger,
Freundlich und gut muß Der seyn, welcher sie also bedachte.

Fühlt und vernehmet das Wehen der sanfthin säuselnden Lüfte,
Spielend im Grase, wie dort im Laub der erhabenen Zeder;
Eben so wie in dem Sturme, der bebende Länder durchbrauset,
Fühlt und vernehmet, wie Gott allgegenwärtig uns nah ist.
Ueberall ist er, in ihm nur leben und weben und sind wir —
Selbst noch den Sünder umstrahlt sein gnädig erbarmendes Antlitz.
Doch, der Seligkeit Wonn' ertheilt er nur heilig Gesinnten,
Die ihm in Glauben und Lieb' ergeben die reinere Seele.
Können wir auch, da wir hier im Staube noch wallen, unmöglich
Ganz vollbringen, was uns zur höhern Vollkommenheit leitet;
Streben wir aber darnach, das Ewige nur zu erkämpfen:
Dann wird Gottes Vereinigung uns der Seligkeit Quelle.
Dann wird enthüllt, was nie ein Sterblicher sahe und hörte:

Jedes Geheimniß löst sich dann auf in Erkenntniß und Klarheit:
Friede ergießt sich aus Gott in die einig beseligten Herzen:
Was sie hier sich ersehnten, wird dort einst ihnen gegeben.
Auch ich, Theuere! werd' euch, hat uns der Tod hier geschieden,
Wiedergegeben, uns blüht noch dort ein schönerer Frühling.
Laßt im Dienste des Herrn uns froh nach der Seligkeit ringen,
Reichliche Saat uns streuen, daß reichlich auch werde die Erndte."
Also sprach er, der Greis, und betete lange noch wortlos,
Und die Lieben zugleich mit frommem, geheiligtem Sinne.
Drauf erfreuten sie sich der schönen Natur noch und kehrten
Fröhlich zur Wohnung zurück, einfach und reinlich und prunklos.
Hier nun stand zum Morgengenuß ein Mahl in Bereitschaft:
Milch, wie die Blüthe so weiß, und reizend im glänzenden Topfe:

Dann auf der Platte von Erz lag ausgebreitet der Kuchen,
Frisch gebacken, und lieblicher Duft erfüllte das Zimmer.

Als nun mit Dank zu Gott und mit heitrem, zufriedenem Herzen,
Auch bey muntrem Gespräch, war also geendet die Mahlzeit,
Gieng man zum Tagesgeschäft, das Jedem bestimmt war. Es fanden
Trägheit und Müßiggang hier auf keinerley Weise die Freystatt. —
So giengs täglich, dabey erhob sich der häusliche Wohlstand.
Denn wo die Frömmigkeit haust, wo Fleiß und Genügsamkeit walten,
Da nur gelingt es dem Menschen, da ist gegründet die Wohlfahrt;
Darum erhob sich im Haus Elimelechs froher das Leben.
Auch mit den Nachbarn, die nicht fern wohnten im hinteren Grunde,
Wurde geschlossen der Freundschaft Bund, und die Fremde gesellig.
Es verschwanden dabey viel Monden und Jahre so eilend,

Wie sie verschwinden, wenn freundlich das Glück den Sterblichen lächelt,
Wenn er von Kummer und Sorge befreyt durchs Leben dahinzieht;
Und wie bey munterem Tanz ihn treibet der kreisende Zeitlauf.
Also ward allmählich die Fremd' einheimisch den Fremden,
Und die Vergangenheit ihnen dahier aufs Neue geboren.
Niemand fühlte den Drang der immer verzehrenden Zeiten,
Als nur der alternde Vater, dem grabwärts neigte die Kraft sich,
Weißer und weißer, wie Schnee, so glänzten die silbernen Locken:
Die baufällige Hütte war morsch auf Säulen gegründet.
Staub ist der Mensch! ihm sind nur flüchtige Jahre vergönnet!
Solches verkündeten laut die in ihm versiegenden Kräfte.
Aber vom Auge da sprach etwas Bleibendes ihm, etwas Hohes,
Das nicht der tödtenden Zeit erliegt und der Schwäche des Körpers;

Das, wenn zum Grabe dahin die irdische Kraft ist gesunken,
Feyert erst dann den Triumph und reift dem Vollkommnen entgegen.
Darum als einst zu sich voll Ernst der würdige Vater
Seine Erzeugten berief, begann er zu ihnen die Rede:
„Theure! ich fühl' es, nicht fern mehr bin ich vom Ziele des Lebens,
Das uns alle erwartet, die wir nur Erde und Staub sind.
Wankend stehet mein Fuß am Rande des offenen Grabes;
Und schon seh' ich die Hülle von Staub in die Tiefe versenket.
Doch mein gläubig Gemüth, die himmelan strebende Seele,
Schaut dort, über den Gräbern die schönere bleibende Heimath.
Dahin, dahin zieht mich gewalt'ges Verlangen des Herzens,
Und doch möcht' ich auch hier noch Alles bestellen, damit ich
Ruhig zuletzt euch könnte versorgt und glücklich verlassen.

Darum, so hört mich, es heißt: daß nimmer es gut sey, wenn mühsam
Wandle durchs Leben der Mann, selbstsüchtig, allein sich gehörend.
Auch wird das wahreste Glück er nie mehr finden im Leben,
Wenn ihm, verschlossen in sich, kein Herz ausschließlich gehöret,
Wenn ihn nicht Treue umgiebt, und Liebe und Milde der Gattin;
So ihn geleitend zum Glück, das er sonst nur suchet im Wahne,
Und in ihm bändigt den Trieb hinaus, in die Welt, in die Fremde —
Vielmehr zum Heimischen hin, zum Glücke der Häuslichkeit ziehet.
Darum, so mein' ich, auch ihr, aus Kindern nun Männer geworden —
Ja, ihr errathet es schon, was von euch ich so herzlich begehre.
Sucht für's Leben auch euch die Gattinnen liebenden Herzens,
Die, theilnehmend und mild die Lasten des Lebens erleichtern.
Gönnt mir die Freude noch, hier zu schau'n die gesegneten Töchter,

Und, o der Freude, vielleicht auch Enkel von meinem Geblüte! —
Eines erwähnen dabey nur wollt ich zu euerem Besten —
Haltet zu denen euch nur, die eueres Stammes und Volks sind.
Zwar sind freundlich die Leute dahier, und verehrliche Nachbarn,
Sind jedoch fremd, und beten auch nicht den einzigen Gott an.
Schwer auch würde die heidnische Gattin euch folgen zur Heimath,
Solltet ins Vaterland ihr einst wieder im Frieden dahinziehn.
Reiset, ich wünsch' es gar sehr, zu Anverwandten und Freunden,
Die mit uns wanderten aus, viel Töchter könnt ihr dort sehen,
Welche durch Anmuth und Geist, durch häuslichen Sinn euch gefallen,
Könnt ihr führen daheim. Es wird nach Wunsch euch ergehen!
Nehmet Geschenke auch hin, womit euch die Mutter versorget,
Und zu Begleitern erwählt die besten, getreusten Knechte.

Zweimal endet der Tag kaum, habt ihr das Ziel schon erreichet,
Dann auf dem sicheren Weg, da drohn euch keine Gefahren.“

Also sprach er, der Greis und ward anfänglich mit Freuden
Lauschend vernommen von dem so jugendlich kräftigen Paare.
Denn es war schon im Herzen erwacht die feurige Liebe,
Die im rosigen Lichte die Seelen zum Himmel verklärte.
Doch als der Vater noch sprach von der Reise zu fernen Bekannten,
Dort sich Bräute zu suchen, die hier schon nahe sie fanden,
Wurden gar sehr sie verwirrt und senkten die Blicke zu Boden,
Wußten kein Wort zu sagen, und standen in stummen Gedanken.

Doch, dieß merkte gar bald die sorgsame Mutter Naemi,
Die ganz still im Zimmer betrieb die Geschäfte des Haushalts.
Längst schon merkte sie wohl, daß einige Töchter der Nachbarn

Waren den Söhnen gar hold, und Gegenliebe erweckten;
Nur an Bräute noch dachte sie nicht, und verschwieg es dem Gatten.
Jetzt doch trat sie herzu, da Melech die Rede geendet
Mit Theilnahme, dieweil sie der Jünglinge Schüchternheit schmerzte:
„Herzlich erfreut es mich, so begann sie im scherzenden Tone,
Daß du, o Vater, besorgt bist auch für die fernere Nachwelt,
Und den Söhnen erfüllst die innersten Wünsche des Herzens,
Daß das quälende Sehnen der Seele Befriedigung finde.
Doch es wundre dich nicht, wenn sie hier in Verlegenheit stehen,
Und nicht, wie es doch ihnen geziemt, mit Freuden vernehmen,
Was du ihnen gewiß jetzt sehr willkommen verkündet.
Ja, ich ahnete lange so etwas, gestehts nur, ihr Kinder!
Nimmer umsonst habt ihr euch zum hinteren Thale gewendet,

Hätt' auch der blumige Grund viel bessere Waide geboten;
Auch das Herz hat gesucht für sich die reizende Nahrung.
Nicht wahr, es haben euch schon die Töchter der Nachbarn gefallen,
Daß sie gefesselt euch halten mit ihrer bezaubernden Liebe?
Auch hat euch, ich versteh' es das Herz nicht irre geleitet,
Arpa ist reizend und hold, doch leichtern und flüchtigen Sinnes —
Ernst mehr dagegen ist Ruth, gesetzt, anmuthig und stille,
Achtung gebeut sie und Liebe mit ihrem bedeutendem Blicke;
Lieben, ja, muß man sie gleich, sobald sie die Augen nur aufschlägt.
So wie des Himmels Gezelt, wenn heiter und friedlich es schimmert,
Strahlet ihr lieblicher Blick in himmlischer Milde und Unschuld.
Beyde doch können gewiß einst führen verständig den Haushalt,
Und ich getraue mir wohl auch ihnen zur Seite zu leben.

Darum gestehts nur dem Vater, was euch so heftig beweget,
Gerne gewährt er den Wunsch euch, daß ihr nicht zieht in die Fremde."
Also redete tröstend und lieblich Mutter Naemi,
Und es ermuthigte sie die milde, erfreuliche Rede.
Neu auf athmeten sie — viel leichter ward's ihnen im Herzen —
Dankten mit Blicken, doch sprachlos, ihrer Beschützerin; Röthe
Goß sich daher in feuriger Gluth, hoch über ihr Antlitz,
Daß noch vor Kurzem erbleicht' ob dem großen, verkündeten Schrecken.
Aehnlich dem heiteren Tag, den lieblich Aurora verkündet,
Wann im Rosengewande der Saum des Aethers erstrahlet. —
Jezzo der Aeltere, welcher sich Ruth zur Geliebten erkohren,
Sprach, zum Vater gewandt, aus tief bewegetem Busen:
Vater, du weißt, daß wir dir sonst immerdar kindlich gehorchten;

Alles, was du gebotest, war auch stets heilige Pflicht uns,
So unverbrüchlich ist auch dein jetzo verkündeter Wille,
Der, wie wir hoffen zu Gott, gleichwohl dein letzter nicht seyn wird.
Ja, wir gehorchen, wofern du bestehst auf verkündetem Ausspruch,
Zieh'n in die Ferne, von dort zu holen, was du uns geboten;
Aber nun weißt du aus dem, was erst die Mutter gesprochen,
Daß wir schon nahe gefunden, was uns durch Liebe erfreun soll.
Auch sind die Nachbarn, die schwerlich wir jemals wieder verlassen,
Mehr noch, so mein' ich, als wie die kalten, fernen Verwandten,
Die sich nichts kümmern um uns, ob leben wir, oder gestorben,
Oder im Elend sind — nichts hört und sieht man von ihnen.
Kaum hat der Bote, den wir unlängst zu ihnen gesendet,
Dort Herberge gefunden bey nicht theilnehmenden Freunden.

Auch ist nicht zu verhehlen und eben so denket der Bruder:
Glücklich nur werden wir dann, wenn du die Geliebten uns schenkest;
Denn aufs Innigste lieben wir sie und werden geliebet,
Einzig in Einem allein nur strahlet der Hoffnungen Stern uns.
Nichts kann die Herzen, die sich in Lieb' und Treue verbunden,
Je mehr trennen, umsonst ist gegen die Allmacht der Liebe
Jede Gewalt von Außen und kalter Verstand und Vernünfteln.
Und, o wie könnten wir auch uns freuen des Glückes im Leben,
Wenn uns nicht Arpa und Ruth, die Holden, die Theuern, gehörten?
Weh mir! ich fühle es ganz erst, wenn ich gedenke an Trennung —
Dich kann ich lassen nicht, Ruth! von dir mich nimmermehr trennen.
Unwiderstehlich ja ist die Gewalt, die an dich mich gefesselt,
Zeigt mir den Himmel in dir — und ohne dich Elend und Tod nur.

Ja, wenn die Pflicht mir gebeut im Leben dich je zu verlassen,
Mein dich nimmer zu nennen, von dir in der Ferne zu leben,
Mir verschwunden ist dann auch jeglicher Schimmer des Glückes,
Trauerumflossen wird ach! der Tod mir einzig willkommen."

Also mit Thränen und bitterem Schmerz wehklagte der Jüngling,
Von dem gewaltigen Drang erschüttert in innerster Seele,
War ihm die Zunge gelähmt und gänzlich die Rede verstummet.
Sinnend und tief in Gedanken versenkt stand Chiljon, der Bruder,
So wie der Spiegel des Meers nach wilden strömenden Fluthen;
War der Empfindung nicht Herr, die schmerzlich ergriffen sein Innres,
Harrt' der Entscheidung, als wenn es Tod und Leben beträfe.

Jetzo Naemi, zur Seite genaht dem geliebtesten Gatten,
Bog ihm die silbernen Locken, die Decke des Hauptes ihm lüftend,

Hinter die Ohren und streicht ihm zurück die Haare vom Antliz —
Sieht dann freundlich ins Aug' ihm, ängstlich erforschenden Blickes —
Bittend zugleich ihn um väterlich milde, gewünschte Entschließung —
Stützte dabey hold schmeichelnd sich auf den gemächlichen Armstuhl. —
Und als sie, kundig darin, des Gatten Gesinnung erspähet,
Fieng sie die Rede dann an zu diesem und jenem gewendet;
Bald mit dem tröstlichen Wort, dann wendet sie sich zu den Söhnen,
Bald zu dem Gatten, erwägend: was wohl am Besten zu thun sey,
Ob sollt erringen den Sieg die Pflicht hier, oder die Liebe. —
Denn obgleich sie für sich schon hatte im Herzen entschieden,
Wollte sie doch kein Machtwort, das nicht geziemet der Hausfrau,
Hören lassen von sich und suchte die Rede zu wenden,
Daß sie allmählich den Beyfall hatte gewonnen des Gatten,

Daß es am Ende nicht schien, als hab' sie die Sache entschieden,
Sondern als wäre nur einzig durch ihn selbst Alles geschehen,
Und daß nimmer sie drum ein Vorwurf träfe vom Gatten,
Wenn in Erfüllung nicht gieng, was die Zukunft sollte gewähren.
Also geschah es darauf, daß langsam vom Stuhl sich erhebend
Sprach der Erzeuger die Worte, dabey doch etwas verdrüßlich:
„Sehet denn, wie ihr vollführt das, was ihr heimlich begonnen!
Euch, ihr Theuersten, will ich nicht hindern am künftigen Glücke,
Ohnedem werd' ich bey euch nicht mehr gar lange verweilen,
Und nicht Vieles mehr thun zu euerer künftigen Wohlfahrt.
Aber ihr habt ja selber Verstand zur Sichrung des Glückes.
Also seyd nur vernünftig; denn wie ihr euch bettet, so ruht ihr."
Da nun gar ernstlich, doch kurz, der Vater die Rede geendet,

Trat er ans Fenster, zu schaun den Himmel und künftige Wittrung.
Aber der Jünglinge Paar konnt nimmer die Freude verbergen,
Ob der Erhörung des Wunsches da brachen sie aus in Frohlocken.
Beyde zugleich nun rühmten die Bräute vor anderen Jungfraun,
Schwärmten in Worten, wie gut sie bedacht der gnädige Himmel. —
Lange jedoch stand schweigend dabey und sinnend die Mutter,
Ließ sie verbrausen, dann sprach sie folgende Worte der Warnung:
„Theuerste Söhne! auch euch ergeht's, wie allen Verliebten —
Nichts als Freude und Jubel erkennt der befangene Blick nur.
Nicht an das Widrige und mit tausend Beschwerden Vermischte
Denkt ihr im ehlichen Stand, und meint, es sey immerhin Tag nur. —
Glaubt mir's! die liebliche Zeit, sorglos bisher euch verschwunden,
Kehret euch nimmer zurück, so freundlich euch lächelt die Zukunft.

Denn wie die Stirne sich furcht und sich ernstet mit wachsenden Jahren,
Wird das Verhältniß auch ernst, und immer noch ernster und ernster.
Glaubt es mir nur! der Taumel der Liebe, die ewig ihr wähnet,
Dauert, so lang nur das Herz dem Vollgenuß ringet entgegen.
Doch ist erreicht das Ziel, erst einmal erklommen der Gipfel,
Löst das Entzücken sich auf in nichtigen Dunst und in Nebel.
Wer aufs Irdische dann, aufs Aeussere baute die Hoffnung,
Und in dem Sinnlichen nur die Sehnsucht wähnte gestillet,
Ohne zu denken: am Staub ist nimmer vollkommenes Wesen —
Lebt kurz thörichten Wahns und wird zum Raube dem Unglück.
Nur wer im Irdschen allein an das Ewigdauernde denket,
Und in dem Endlichen rein und heilig das Ewige liebet —
Wer in der Tugend und Pflicht nur lebet dem höchsten Gebote —

Der hat Freude hienieden, zur Seligkeit führt ihn sein Wandel.“
So sprach zärtlich die Mutter aus eigener, reifer Erfahrung.
Und mit Thränen im Auge, vor inniger, tiefer Empfindung,
Gieng sie hastig hinaus in die stille und einsame Kammer,
Um ungestörter der Brust da Luft zu machen durch Thränen.
Denn für die eigene Wohlfahrt zagt nicht die liebende Mutter,
Ganz sich vergessend nur lebt sie für die geliebtesten Kinder,
Giebt fast selber sich hin, um Lieb' und Huld zu erweisen,
Um zu gehorchen dem Ruf der mächtigen Gottheit im Innern. —
Auch *Elimelech*, der Greis, umfaßte mit zitternden Händen
Seinen ihn stützenden Stab, und wankend hinaus zu der Thüre,
Sprach er zuvor noch hier zu seinen betretenen Söhnen:
„Nun, ihr Söhne, bedürft ihr nicht mehr des Rathes, nicht daß ich

Sende, wie Abraham that, den Boten, die Bräute zu werben.
Gehet! Jehovah mit euch! daß Alles ihr glücklich vollendet.
Nochmals sag' ich jedoch: „ihr ruhet so, wie ihr euch bettet."
Dieses vernehmend, nicht mehr dann stunden die Brüder so zaudernd,
Schnell war ihr Vorsatz gefaßt zu ihren Geliebten zu eilen,
Um zu verkünden allda von dem, was geschehen, die Nachricht,
Daß nun gekommen die fröhliche Zeit, die sie selber ersehnten. —
Da kein äußerer Zwang noch fesselte glückliche Menschen,
War es genug schon, wenn sich die liebenden Herzen gefunden,
Aeltern mit segnender Hand beschlossen das ewige Bündniß.
Darum holten auch sich die liebenden Söhne, gepränglos
Heim voll Wonne die Bräut' — es waren die R u t h und die A r p a.
Nicht mehr fern von der Wohnung, da himmelan strebten die Zedern,

Grüßten die Aeltern sie, führten sie ein in die freundliche Wohnung;
Harmlos folgten die Bräute, zufrieden und glücklich sich fühlend,
Daß sie nicht durften so fernhin ziehen von Heimath und Freunden,
Nicht erst erfahren den Schmerz der bitteren Trennung von Aeltern,
Anzuhangen den Gatten, was ihnen im Anfang noch fremd that.
Täglich ja konnten sie hier die Aeltern und Freunde besuchen,
Wenn sie die Heerde zur Trift hinführten im blumigen Thalgrund;
Unter einerley Obdach wohnten sie hier mit der Mutter,
Die sie mit Rath und That zu unterstützen vermochte.
Glücklich nun fühlten sie sich, und gestillt ihr süßes Verlangen —
Alte und Junge, als wenn sie hausten in Eden beysammen.
Was sie nur hatten, das ward' von ihnen gemeinsam besessen,
Keines mochte sich freuen, wenn alle nicht theilten die Freude.

O glücklich ist das Haus zu preisen,
Wo Tugend, Friede, Eintracht wohnt;
Wo alle — Brüder, Schwestern heißen,
Und Liebe nur mit Liebe lohnt.

Da giebts nicht Herren und nicht Knechte,
Ein Jeder ehrt der Menschheit Rechte,
Und Alle wandern Hand in Hand,
Von hier ins höhre Vaterland.

Dritter Gesang.

Leiden in der Fremde.

Denke der Mensch nicht, wenn ihm auch lächelt im Frühling der Zeiten,
Freundlich das Sonnengestirn von der heitern Bläue des Himmels:
Daß sie am morgenden Tag und länger auch also noch leuchte —
Ueber ein Kurzes — und sturmvoll ist schon die Bläue umwölket. —
Und wie es donnert und wogt, weithin durch Wolkengebirge!
Düster, im Trauergewande, so zagt die Natur in dem Stürmen;
Ach, und wie bald ist dabey die blühende Hoffnung vernichtet!
Wie ein Gedanke — daher so strömen verheerende Kräfte. —

Wo ist der Sterbliche, der bloß ruhet im Schooße des Glückes?
Wo ist das Auge, das nicht schon bittere Thränen vergossen?
Wer da noch jubelt, der sey auf Klagen bereit und gerüstet!
Ueber ein Kleines, da stürmet herein das Wetter des Unglücks.
Hier, in der Prüfungen Land, wo nimmer Vollkommenheit wohnet,
Seufzt der Bewohner der Hütte, wie jener der hohen Palläste.
Fürstinnen sah man in Thränen schon oft, gleich niederen Frauen,
Und oft Jammer und Elend lagert um glänzende Throne.
Nimmermehr endet der Drang von mancherley bitteren Leiden!
Ewig, bald Himmel= bald Erd=wärts dränget das kreisende Rad nur,
Welches der Sterblichen Schicksal in sich verwindet und fortreißt.
Ist dann der Augenblick da, das einmal Ergriffne zerstäubend —
Mag da zerstäuben, was kann — das Ew'ge muß ewig doch bleiben. —

Also auch lächelte nicht beständig der heitere Himmel
Auf das friedliche Haus, das Melechs Familie bewohnte.
Er und die Lieben erblickten ihn bald mit Wolken getrübet,
Und in gar düsteren Flor gehüllt die liebliche Aussicht. —
Anfangs trübte das Glück die heimliche Sorge der Söhne,
Daß sie nicht konnten des Glücks sich freun, bald Väter zu werden;
Und wenn die Gattinnen sie auch zärtlich und inniglich liebten,
Konnten sie doch nicht den Unmuth ganz und auf immer verbergen.
Dieses bemerkten gar bald die Aeltern, da sagte der Vater:
„Theuerste Söhn', ich fürchte, Jehovah zürne auf euch, daß
Nicht vom erwähleten Volk ihr, nicht von Abrahams Samen
Euere Gattinen nahmet, sondern vom Volke der Heiden.
Darum flehet, daß euch in der Folge nichts Härteres treffe;

Denn, mir ahndet's, nicht Glück bereiten uns kommende Tage."
So sprach bangend der Greis: ihn hatte geängstet ein Traumbild,
Das ihm verwichene Nacht die Ruhe der Seele zerstörte.
Als ob er, träumte es ihm, die Heerden der Lämmer gehütet,
In dem freundlichen Thal, wie öfters zu thun er gewohnt war;
Als er die muntere Schaar sorglos zur Waide geleitet —
Sprang ein fürchterlich Thier heran aus nahem Gebüsche:
Packte mit raubenden Klauen und mordenden Zähnen zwey Lämmer,
Die er vor allen bisher geliebt und gepfleget mit Sorgfalt. —
Er zwar eilte zur Hilfe, den Raub zu entreißen dem Räuber,
Aber die Erde verschlang ihn selbst in unendlichen Abgrund. —
Aengstende Deutung des Traumes raubt ihm die Ruhe der Seele,
Denn er bezog ihn auf sich und seine so theueren Söhne.

Wollt er sich auch den Gedanken aus bangem Gemüthe verdrängen,
Kehrte er wieder zurück doch immer mit steigenden Qualen.
Während viel Jahren hatt' er sich tief in dem Glauben begründet:
Daß oft in Zeit und im Raum, auf wunderbar heimlichem Wege,
Sich der allmächtige Geist der Seele des Menschen entdecket,
Und ihm erschließet, was sonst ihm auf ewig verborgen geblieben;
Daß nicht aus eigener Macht sich der Mensch die Träume bereitet,
Sondern, daß sie allein ihm schickt die allwaltende Gottheit,
Und dadurch oft ihm enthüllt, was fern ihm birget die Zukunft —
Ja, selbst die Seele erhebt weit über den Raum und die Zeit hin.

Jetzt auch täuscht er sich nicht — das Unglück in Schreckensgestalten
Zog her über das Land und weilt auch am Haus *Elimelechs*.
Zweymal versagte die Flur die sonst so gesegnete Erndte:

Denn nur in Strömen ergoß sich Regen aus düsteren Wolken;
Tief nur in Trauer gehüllt stand glanzlos am Aether die Sonne,
Und es erlosch ihr sonst so feuriger, wärmender Lichtstrahl.
Unübersehbare Fluthen bedeckten die weiten Gefilde,
Und von den Höhen entstürzten zugleich Waldströme hernieder.
Da stieg täglich die Noth, die Nahrungsquellen versiegten,
Und mit dem Hunger im Kampf sahn bald sich Menschen und Thiere.
Kaum war aus Wasser und Sumpf noch einige Nahrung zu retten,
Welche dazu noch ungesund war und Krankheit erzeugte.
Hin durch die faulige Waide zog nun die trauernde Heerde,
Und wie ein Schattengebild so erbärmlich folgte der Hüter.
Reich war die Erndte des Todes dort über die muntersten Heerden,
Die bald schwanden, daß leer nun stunden die Hürden und Ställe.

Drauf verheerend befiel, wie Pest, auch Seuche die Menschen —
Daß kein Hüttchen daselbst von Trauerklagen befreit blieb.
Auch du, Melech! erfuhrst mit deinen geängsteten Lieben
Schwer der traurigen Zeit groß Ungemach, Jammer und Elend.
Fast wie ein Siechhaus war die Wohnung mit Kranken erfüllet,
Und mit der sorglichsten Pflege war immer Naemi beschäftigt.
Denn auch der Gatt' und die Söhne, die jetzt im Drange der Zeiten
Noth und Gefahren ertragen mußten — sie waren erkranket.
Immer nur dachte sie drauf, wie sie da die Kranken erquickte,
Oder zu stärken vermocht' mit möglichster Sorge und Klugheit.
Wollten die Mittel ihr nicht nach Wunsch und Hoffnung gelingen,
Sann sie auf neue, und barg den Kummer, verschlossen im Herzen.
Ueberall suchte sie Muth und Vertrauen dabey zu erhalten,

Gab die Hoffnung nie auf, ob mißlich es stund und gefährlich;
Tröstete, wo sie erschien, die Kranken mit Worten und Mienen,
Nahm in dem Aeußern den Schein der inneren Heiterkeit an sich.
Konnte sie dann nicht mehr den Kummer der Seele verbergen,
Wollte zerspringen ihr Herz beim Anblick leidender Lieben,
Wie sie nach Rettung und Hilfe so seufzten, nach froher Genesung,
Und doch Tod und Zerstörung nur starrt' aus welkenden Blicken —
Nahm sie dann hin zur einsamen traulichen Kammer die Zuflucht;
Weint' und betete laut, daß der Himmel sich möchte erbarmen;
Eilte dann spähend vor's Haus, ob noch kein Retter erschiene,
Ihr von Jehovah gesandt, wie oft den Vätern geschehen.
Aber die Hilfe verzog und trauervoll nahte die Stunde,
Wo sich in ewige Nacht die Blicke der Theuern verhüllten,

Und wo nimmer die Herzen mehr schlugen, die innig sie liebten,
Und die Hände erstarrten, die sie so treulich versorgten.
Gleich dem entblätterten Stamm, der vom Blitz zersplitterten Eiche,
Sank Elimelech dahin bei langsam versiegenden Kräften.
Aber Naemi begann, das nahende Ende vermuthend:
„Willst du verlassen mich, Trauter? — Siehe, ich kann dich nicht lassen!
Ach! auch die Söhne, die starken, kämpfen mit Mächten des Todes.
Wehe Verlassenen mir! Was bleibt dann am Ende mir übrig?
Drauf entgegnet der Greis mit schwacher und zitternder Stimme,
Doch ganz verkläret erklang es, wie der Vollendeten Rede:
„Alles verbleibet dir dann, was je des Besitzes nur werth ist!
Warst du ja fromm und gut und dientest getreulich Jehovah, —
Der auch den Lohn dir bewahrt und einstens sicher auch reichet. —

Dort auch vermag ich dir erst für alle die Liebe zu danken,
Die du im Leben mir rastlos und so reichlich erzeigt hast.
Dort, mit den Sel'gen vereint, da werd' ich entgegen dir jubeln,
Und dich führen dahin, wo dir Palm' und Krone gereicht wird.
Denn uns alle vereint dort wieder das bessere Leben,
Ein unverwelklicher Kranz vereint dort, die hier sich geliebet;
Und in noch herrlicherm Schmuck glänzt dort die reinere Tugend —
Jegliche Thräne wird dann getrocknet und reichlich vergolten.
Sind wir im Leben, so sträubt sich gegen den Wechsel gewaltig
Unser noch irdischer Mensch, ihm graust vor Tod und Verwesung.
Ach! wie ergötzt uns ein Blick der irdischen Lieben, wie freut uns
Ihre so freundliche Mien' und ihre Gestalt und ihr Wesen!
Doch ist der Blick einst erstarrt, zum Staube gesunken der Körper,

Hört dann die Liebe zugleich auf? Sind dann die Seelen geschieden? —
Sitzen die Freunde beysammen im stillen und dunkelen Kreise,
Lieben sie darum sich nicht, weil ihre Augen nicht sehen? —
Mit der erloschenen Kraft, zugleich mit allen den Leiden,
Die uns hienieden geängstet, entsinket die Hülle zum Staub hin;
Uns wird lichter die Bahn, dort oben in höheren Welten —
Dieß ist mein Glaube, der nicht erst fragt, wie Solches geschehe? —
Wunder ist schon das Daseyn, Wunder die Welt, wo wir leben —
Nimmer den Schleyer durchdringet der Mensch von dem ewig Geheimen.
Und wie könnt er erschauen, was hinter unendlichen Gründen
Sämmtlicher Himmel verbirgt allweise die göttliche Allmacht? —
In dem Verborgensten spricht sie nur leise zum reinen Gemüthe,
Nicht zum Verstand! O wohl dem, der sie mag gläubig vernehmen!

Sel'ge Gewißheit, entfernt von jeglichem Zweifel, erfüllt dann
Tröstlich die Seele, sie ist des ewigen Lebens versichert."
Als zur Gattin der Greis so in nächtlicher Stille gesprochen,
Plötzlich erlosch nun die Lampe, die schwach nur hatte geflimmert.
Da noch ermannte der Greis sich, sprechend die letzten der Worte,
Aber prophetischen Geistes verkündend die nahende Zukunft:
„Eben so wird nun auch bald, o Theure! verlöschen mein Daseyn,
Bald ist vertrocknet das Oel, bald die übrige Kraft mir versieget.
Ich, ich gehe voran und nach mir folgen die Söhne.
Du weilst hier noch in Trauer — doch wirst du einstens getröstet.
Hast du zur Ruh uns gebracht, dann ziehst du in Frieden von hinnen
Wieder ins Vaterland heim — es wird dich ein Engel geleiten. —
Du wirst Tröstung noch finden! Ja, dir wirds wohl noch ergehen!" —

Also verkläret der Greis schloß, ihm an der Seite die Gattin.
Treffend war immer sein Wort und wahr auch jetzo sein Ahnen.
Ehe die Sonne den Lauf am Himmel noch hatte begonnen,
Endet er segnend den Lauf jetzt sanft, in den Armen der Gattin. —
Nimmer kommt Unglück allein, es zieht die Gefährten stets nach sich. —
Darum folgten auch bald dem Vater die Söhne zur Ruhe.
Und Naemi bereitete Alles zum Schlummer des Todes.
Ihren Geliebten, damit recht sanft und ruhig sie schliefen.
Unter dem schattigen Stamm der himmelanstrebenden Zeder
Wurden gebettet sie da zur Seite des edlen Erzeugers. —
Aber im Hause war Alles wie ausgestorben und öde;
Grausam hatten ja hier nun Tod und Zerstörung gehauset.
Mit den Geliebten versiegt war jede noch tröstende Hoffnung.

Völlig verlassen nun stand das Haus, sonst Zeuge des Glückes;
Niemand wandelte mehr in stiller, verlassener Gegend.
Strahlt auch die Sonne nun heiter — so war's doch bangend und traurig.
Klagend nur tönt' der Gesang sonst lieblicher Sänger der Lüfte,
Klagend der rieselnde Quell, das Laub sanft lispelnd an Bäumen.
Und mit den Klagen vereint Naemi und Ruth sich und Arpa
Oft bey den Gräbern, die ihre Geliebten auf ewig verbargen.
Als ob es geisterte, war es da hier in den einsamen Stunden,
Tief in der Stille der Nacht, wenn das Mondlicht Wolken durchschaute.
Unter den Schatten von jenen nur leichtlich bewegeten Aesten
War es als einigten sich der Seligen flüchtige Schatten.
Und in die Stille hinein tönt oft die düstere Klage:
„Du sonst lieblicher Ort, wie bist du nun schaurig und öde!

Schrecken des Todes umwehn die Wipfel erhabener Zedern,
Grauen des Grabes umschleicht das Moos an niedriger Erde.
Ruhst du im finsteren Grabe, geliebtester, trefflichster Gatte?
Hin zum Staube gesenkt das Haupt, die schützenden Arme,
Kehrst du mir nimmer zurück, wird nimmer gestillet die Sehnsucht?
Schlaft in Frieden! auch ihr, die ruhten am Herzen mir, die ich
Drückte entzückt an die Brust, nach bangen, schmerzlichen Stunden,
Und, ganz selig, gepflegt mit Muttertreue und Liebe.
Schlaft in Frieden, ich gönn' euch Ruhe nach Mühen und Kämpfen! —
Ach! so wallen sie nimmer dahier die geliebtesten Seelen!
Nimmer umschattet ihr Bäume, Mahlon, den kräftigen Jüngling!
Bist du gefallen, Chiljon in lieblichster Blüthe des Lebens?
Hat euch des Todes Gewalt so frühe den Freunden entrissen?

Nachtschwarz rauschte daher der Flügel tes grausamen Todes,
Hüllte die Blicke in Nacht und lähmte die kräftige Jugend.
Nicht Jehova's Gewalt entriß dich dem Schrecken des Grabes —
Nicht mehr konnte der Gattin Geschrey dich wecken vom Schlafe!
Doch, sie ruhen in deinem Schooß, o Erde, du Mutter,
Die du an tröstender Brust auf ewig den Kummer geendet!
O wann kommst du auch mir, du ersehnete, tröstende Stunde?
Herzlich verlanget mich jetzo nach deiner gewissen Erscheinung!
Komm bald! ich bin bereit zu wandern von hier aus der Fremde,
Aus der vergänglichen Welt hin zu der ersehneten Heimath.
Komm bald! Tröstung gewährt nur einzig der hohe Gedanke,
Mit den Geliebten vereint, und Erbe des Himmels zu werden.

Zu enge wird dem sehnenden Gemüthe
Das Erdenthal, wenn ihm die Liebe fehlt.
Die Welt ein Grab, der Frühling ohne Blüthe, —
Das Leben arm — das Trauernde nur quält.

Am liebsten irrt der Fuß durch Gräberreihen,
Er weilet gern an eingesunkner Gruft;
Die Blicke sich am Todtenkranz erfreuen,
Und Wohlgeruch wird der Verwittrung Duft.

Vergänglichkeit mit ihren grausen Bildern
Vermag allein die Hoffnung zu erhöhn,
Und im Gedanken jeden Schmerz zu mildern:
Nach Tod und Grab wird's Bessere erstehn!

Wie glänzet mild der Sternenwelten Schimmer!
Wie lieblich hallt die Tröstung zu uns her:
Was hier sich liebte, trennt sich jenseits nimmer,
Dort ist kein Tod und keine Trennung mehr! —

Vierter Gesang.

Naemis Rückkehr ins Vaterland.

Ruths zweyte Vermählung.

Was Elimelech schon damals, als er mit theueren Lieben
Trennte vom Vaterland sich, scharfsichtig hatte verkündet —
All das bewährte sich jetzt an seiner unglücklichen Wittwe,
Die in dem Lande Moabien Gatten und Söhne verloren.
Hin war gegeben sie doppelt jeglichem harten Geschicke,
Leiden erfuhr sie, die sonst noch nie sie hatte erfahren.
Als ob jegliches Glück nun mit ihren Lieben versenkt wär',

Hatte die Fremde für sie nichts weiter, denn Jammer und Elend.
Lange schon hatte die Noth den vorigen Wohlstand verschlungen
Und nun immer verringerte sich die kärgliche Habe.
Da gedachte Naemi, was sterbend der Gatte verkündet,
Sprach dann im Herzen voll Wehmuth, zu den sie liebenden Töchtern:
„Theuerste Töchter, zwar ist es schmerzlich dem Herzen der Mutter
Sich zu trennen von euch; doch bey mir ists also beschlossen!
Sehet, die Noth ist allhier noch immer gewaltig und drückend,
Und ich vermag's nicht mehr, dieselbe von uns zu entfernen.
Drum laßt wieder mich ziehn zum heimischen Lande Judäa.
Denn ich vernahm es, daß es Jehovah aufs Neue gesegnet,
Bleibet dahier bey den Aeltern zurück und theuern Verwandten,
Lasset allein mich ziehn, ich sehne mich hin nach der Heimath.

Immer werd' ich daheim, das glaubt mir, flehn zu Jehovah,
Daß er für jede, den Todten und mir erwiesene, Wohlthat,
Liebe und Treue, euch segnend bessere Zukunft bereite,
Kröne mit Gnad' und Huld auf allen eueren Wegen.
Ach! er lasse euch bald die Gatten finden, die neuen,
Welche des Todes Gewalt nicht mehr so früh euch entreißet;
Laß euch erleben der Söhn' und liebenswürdigen Töchter
Viele, ja Alles, was euch gewähret Freude und Wonne."
Also sprach sie und schloß in bebende Arme die Holden,
Netzte mit Thränen dabey den Busen der theuern Verwandten —
War so versunken in Schmerz der bittern, empfindlichen Trennung.
Endlich ermannte sie sich und theilte die Küsse zum Abschied.
Aber die Töchter darauf erwiederten weinend und schluchzend:

„Mutter, wir lassen dich nimmer! Mit dir, o Theuere, ziehn wir!“
Aber Naemi versetzt mit vester, beharrlicher Rede:
„Bleibet, ich bitt’ euch, daheim bey euern Aeltern und Freunden!
Ich bin nimmer im Stand für euch zu sorgen, euch wieder
Gatten zu geben und darum kehret zurück zu den Euern.
Es sey ferne von mir, euch künftig noch Kummer zu schaffen,
Leiden nur will ich allein; denn freudlos ist mir das Leben.“
Hierauf weinten noch mehr die zärtlich sie liebenden Töchter,
Und nach heftigem Kampf noch wollte dann Arpa im Lande
Bleiben und küßte zum Abschied innig die liebende Mutter,
Und die theuere Schwester, dann trennt sie sich schmerzlich von ihnen.
Drauf versuchte nochmals Naemi die Kraft der Beredung,
Daß sie bewegte die Ruth nun auch der Schwester zu folgen.

Aber es schüttelte Ruth das Haupt und erwiedert entschlossen:
„Spare die Worte! denn dazu wirst du es nimmermehr bringen,
Dich zu verlassen und so von dir, wie die Schwester zu scheiden.
Siehe, mein Herz ist vest entschlossen, und nimmermehr wankt es.
Ich will stets dich im Leben getreu, wie dein Schatten begleiten:
Denn es lebet sein Bild, des Vielgeliebten, in deinen
Theueren Zügen, ich höre den Laut der verklungenen süßen
Stimm' in der deinigen wieder; die holden und lieblichen Bilder
Glücklicher, seliger Tage ruft mir zurücke dein Anblick.
Dahin, wo du hingehst, will ich auch freudig mit hinziehn;
Da, wo du bleibst, sey auch mir die einzige Heimath.
Dein Volk sey auch das mein'ge, dein Gott der meinige ewig!
Unzertrennlich von dir will ich stets im Leben verharren.

Auch soll einst uns noch, wenn wir hier vollendet die Laufbahn,
Nur Ein nachbarlich Grab, nur Ein Sandhügel vereinen.
Gnädig sey er mir nicht, der Gott, den wir beyde verehren,
Wenn ich mich trenne von dir! Uns scheide nichts mehr als der Tod nur."
Als so die Mutter die Rede vernahm der entschlossenen Tochter,
Merkte den vesten Entschluß, mit männlichem Sinne gefasset —
Drang sie nicht weiter in sie, von ihr sich schmerzlich zu trennen,
Sondern umarmt sie und zog dann mit ihr entgegen der Heimath.
Wenig besaßen sie mehr, klein war das Reise-Geräthe,
Darum reisten sie leicht, Naemi, des Weges noch kundig,
Und nach wenigen Tagen, da standen sie schon an der Grenze;
Hoch, vom Berge entgegen da schimmerte Bethlehem Juda.
Freundlich lag es vor ihnen im Glanze der sinkenden Sonne,

Palmenumschattet erstrekt weithin das freundliche Thal sich.
Und es breitet darnach Naemi die Hände mit Sehnsucht,
Blickte mit Dank zum Himmel und sprach mit inniger Rührung:
„Sey mir gegrüßt, du heilige Stätte! du Land der Verheißung!
Sey mir mit Thränen gegrüßt! Ich lasse dich nimmer, o Heimath!
Nun will zufrieden ich sterben, hier ruhn im heiligen Boden.
Dank dir, Jehovah, du hast barmherzig dich wieder erwiesen —
Bin ich doch wieder im Land der Väter, im heiligen Lande —
Wie er mir sterbend verhieß der theure, vollendete Gatte.
Dank dir, Jehovah, gepriesen sey ewig dein herrlicher Name."
Drauf mit herzlicher Sehnsucht eilten sie freudig dem Ort zu,
Wo einst die Wittwe gehaust, ein junges und blühendes Weib noch,
Glücklich am schätzenden Arme des hohen, trefflichen Gatten,

Von zwey lieblichen Söhnen gefolgt, gleich sprossenden Zedern;
Wo ihr Auge zuerst den Strahl des Lichtes gesogen;
Und sich im glänzenden Schmuck des Lebens Herrlichkeit aufschloß. —
Hier traf wieder vereint sie viele der alten Bekannten,
Die von der Fremde zurück schon waren gekehret zur Heimath.
Diese nun sprachen, sobald sie Naemi wieder erblickten:
„Ist das Naemi, die einst so reich und begütert hier hauste?“
Drauf erwiederte sie: „Ja, diese bin ich, war reich einst,
Hauste, ein glückliches Weib, mit Elimelech in Juda;
Aber nun bin ich verarmt und schmerzlich geschlagen vom Unglück!
Viele der Güter nahm ich mit mir vom Lande der Heimath,
Aber verarmt, als Wittwe, kehr' ich von Moab nun wieder.
Und sie erzählt' ihr Schicksal, das ihr die Fremde bereitet,

Wie sie den Gatten verlor, die trefflichen Söhn', und wie edel
An den Verstorbnen die Ruth, und an der Mutter gehandelt. —
Als dieß hörten, die sonst ihr befreundet waren und dienstbar,
Zogen sie bald sich zurück von ihr, und kannten sie nimmer,
Achteten nimmer die Arme, dieweil sie sich schämten, aus Selbstsucht,
Vor der heiligen Pflicht: Verlassenen Beystand zu leisten.
Darum mußten sich kümmernd Ruth und Naemi behelfen,
Mußten mit eigener Hand sich kärglichen Unterhalt schaffen.
Und als die Zeit war genaht die Früchte der Erndte zu sammeln,
Eilte, nach ländlicher Sitte, auch Ruth hier Aehren zu lesen.
Dabey kam sie einmal auch auf die Gefilde des Boas,
Welcher begütert und reich, von Elimelechs Geschlecht war.
Als nun dieser vernahm: das sey die edle Moabin,

Naht er ihr freundlich und sprach mit Huld und Liebe die Worte:
„Bleib, o Tochter, nur hier, den Meinen immer dich nahend,
Sammle die Aehren all' auf, die bleiben zurück nach dem Erndten;
Gehe auch hin zum Gefäß und trinke, so oft es dich dürstet!
Denn, ich befehl es, man soll dir stets in Allem willfahren."
Dafür dankt' ihm die Ruth, mit inniger Rührung und Freude:
„Womit hab' ichs' verdient, daß du mir so viel Güte beweisest?
Dir ja bin ich noch unbekannt und fremd in dem Volke;
Auch viel Arme dahier giebts noch, die dich flehen um Gnade!"
Drauf sprach freundlich und milde zu ihr der edele Boas:
„Freundin, glaube du nicht, daß du unbekannt, daß du mir fremd bist.
Oft schon hört' ich von dir gar viel Ruhmvolles erzählen,
Wie du so edel und treu dich gegen Verwandte bezeigtest.

Schmerzen und Thränen hat dir dein seliger Gatte gekostet,
Schmerzen und Thränen, wie du verließest Vater und Mutter,
Und zu Jehovah die Liebe dich drang, zu lassen die Heimath,
Einer trauernden Wittwe zur Tröstung und Hilfe zu dienen.
Wahrlich! mir bist du nicht fremd, du Treffliche, Edle! dir lohne
Reichlich Jehovah, was du so rühmlich und edel vollbracht hast!
Herrlich vergelt' er es dir, daß du stets zu ihm dich gewendet,
Und ihm mit Zuversicht hast vertraut dein künftiges Schicksal."
Senkend zur Erde den Blick, gab jetzt die Erfreute zur Antwort:
„Dank dem Jehovah, daß ich vor dir so viel Gnade gefunden!
Schenke mir, fleh' ich, deine bewiesene Güte noch ferner!
Immer, o glaub' es, bin ich dir treu und dankbar ergeben."
„Sey es versichert, sprach er, ich bin dir immer gewogen.

Komm, wenn Essenszeit ist, du bist zum Mahle geladen!
Als sie dabey nun erschien, da ward sie gar reichlich versehen.
Doch sie war nicht im Stand zu genießen die Fülle der Mahlzeit,
Und sie benahm sich dabey so sittsam und edel, daß Alle,
Die sie nur hörten und sahn, sie lieb im Herzen gewannen;
Hohe Gestalt der Person und Milde der weiblichen Miene
Drangen zu Ehrfurcht und Liebe sie gegen die edle Moabin. —
Als nun geendet das Mahl, da eilt die Erfreuete wieder
Hin auf das goldene Erndtfeld, neu zu beginnen das Tagwerk.
Doch sie bewahrte zuvor noch, was ihr vom Mahle geblieben,
Für die Mutter wohl auf, um diese damit zu erfreuen.
Denn nichts freute sie, und nichts mochte sie gerne genießen,
Nahm nicht die Mutter zugleich mit Theil an jeglicher Freude.

Andre erfreun — das galt ihr noch mehr, als selber genießen;
War es im Herzen ihr wohl, so mußten es Andere auch seyn.
Boas indessen gebot den Schnittern, ihr wohl zu begegnen,
Sich ihr in Allem, was sie nur thäte, willfährig zu zeigen,
Und sie selbst nicht zu hindern, sobald sie läse die Aehren
Zwischen die Garben zerstreut, die noch nicht wurden gesammelt.
Ja, von dem Haufen sogar, sprach Boas, laßt ihr noch übrig!
Ihm war im Herzen, als wollt' er ganz die Erndte ihr schenken. —
So las Aehren sich Ruth, bis daß es Abend geworden,
Und kaum war sie im Stande, die Last nach Hause zu schleppen:
Doch ihr dünkte sie leicht; denn sie dachte die zärtliche Mutter
Jezzo zu überraschen mit unverhofftem Erwerbe.
Und sobald sie die Wohnung erreicht, da nahm sie vom Scheitel

Hastig die Bürde, verschnauft ein wenig, und in der Behausung
Brachte sie dar der Mutter, was Boas gab, der Verwandte.
Dann sprach diese: „Du hast gar viel ja heute gesammelt!
Und wer hat dich so gütig dahier und so reichlich beschenket?“
Alles erzählte da Ruth ihr, was ihr heute geschehn war, —
Wie sich so freundlich und gütig hatte bezeigt der Verwandte.
Das vernahm da mit Freuden Mutter Naemi, und hoffte
Gleich von dem Augenblick an, was noch verhüllte die Zukunft.
„Thue ja, sprach sie, was dir nur heißet der liebe Verwandte,
Halte dich immer an ihn; denn redlich meint er's und edel.
Wer weiß, was dir durch ihn noch für ein Glück ist beschieden,
Sorge nur immer dafür, wie du ihm stets mögest gefallen.“
Freudig befolgte dieß Ruth, sie dacht' als Verwandten nur Boas

Und wie der Mutter durch ihn im Mangel wäre zu helfen.
Vest und entschlossen war sie zu jedem kindlichen Opfer,
Konnte sie lindern damit der Theuern Sorge und Drangsal; —
Nimmer vermied sie daher den Boas, sie suchte ihn oft auf,
Ihm zu gefallen, sich freundlich ihm zu nahen bemühet.

Dadurch entflammt auch in ihm, was tief im Herzen erkeimt war,
Heißester Liebe Gefühl zur theuern, reitzenden Fremden.
Lange bezeichneten dieß nur Blick und zärtliche Worte;
Endlich gestand er es frey ihr, was er im Herzen empfände.
„Will es Jehovah, daß ich recht glücklich werde, so sprach er,
O so gewähr' er mir, Ruth! daß du die Gattin mir werdest.
Siehe, ich liebe dich, weil du bist gut, unschuldig und edel,
Ehren werd' ich dich stets und halten ehliche Treue.

Bist du entschlossen dein Herz mir, deine Liebe zu schenken,
Wohl mir! Ich eile dann fort und zeig' es an am Gerichtsthor.
Ist kein Näherer da, der dich mir könnte entreißen,
Holde! dann führ' ich dich liebreich heim als erkorene Gattin.
Da ward heftig bewegt die jugendlich schüchterne Wittwe;
Sinn und Gedanken entflohn ihr und schwindelnd war's vor den Augen, —
Und sie, gewohnt dem Herrn sich stets willfährig zu zeigen,
Lispelte: ja! — und es war geschlossen das Bündniß der Liebe. —
Aber nun eilt sie zurück zur stillen und einsamen Wohnung,
Schloß sich ins Kämmerlein ein, hoch unter des Daches Gebälke,
War da lange wie leblos, und starrt' in finstere Ecke,
Dann erholte sie sich und sprach mit Seufzen und Thränen:
„Wirst du verzeihn mir, o Mahlon, du ewig Geliebter! was that ich?

Trauernd umschwebt mich dein Geist, er blickt unwillig hernieder.
Sey doch wieder mir hold, du bist ja ewig mein Trauter!
Ach, mein Gedanke bist du doch lebend und sterbend nur einzig.
Deine Stelle vertret' ich an der verlassenen Mutter —
An der Geliebten, die dich mir einst ja hatte geboren.
O nicht irdische Liebe bewog mich zum raschen Entschlusse —
Einzig nur folgt ich dem hohen Gebote der kindlichen Liebe.
Ewig gedenk' ich dein! dir opfr' ich Seufzen und Sehnen,
Hoff' im Himmel bey dir nur Wonne der Seligen einzig;
Und in der Prüfungen Land, da will ich nach deiner Gesinnung
Leben so edel und fromm, wie du gewandelt hienieden.
Nicht das Irdische ist's, was wir hinüber mit nehmen,
Hin zu dem himmlischen Seyn, wo uns Verklärung erwartet.

Was nicht die Sprache verkündet, nicht Worte zu fassen vermögen,
Nur was ahnet, bleibt dort, die reine und liebende Seele."

Also klagte noch lang in Trauer die edele Wittwe —
Da sie der ersten und ewigen Liebe das Opfer gebracht hat.
Ihr war so wohl und weh, so freudig um's Herz und so traurig;
Wachend und schlummernd erschien ihr Alles, als wär es ein Traumbild.

Aber indessen war Boas erfreut und fühlte sich glücklich —
Daß er den Haushalt und sich selber so weißlich bedacht sah.
Eilig begab er sich hin zum nahen Thor des Gerichtes,
Um zu erklären allda die von ihm getroffne Vermählung.
Als er so Alles, was hier im Weg stand, hatte beseitigt,
Macht er durch Zeugen bekannt, wen er sich zur Gattin erwählte.
Drauf nun ward ihm viel Glück von jeglicher Seite gewünschet —

Daß ihm Jehovah viel Segen im ehlichen Stande verleihe —
Daß die Früchte der Liebe stets blühen und immerdar wachsen —
Daß doch jeder der herzlichsten Wünsche noch geh' in Erfüllung —
Daß sich in künftiger Zeit der Flor des Hauses noch mehre,
Und ihm Ehre und Ruhm von spätern Sprossen entstehe! —
Schön auch giengen dereinst und herrlich die Wünsch' in Erfüllung,
Nicht nur Segen und Glück viel brachte die Gattin ins Haus ihm;
Sondern aus spätem Geschlecht ersproß die Zierde Judäas,
David und Salomo, sie, die Herrlichen, stammten von ihm ab —
Und noch später das Heil des ganzen Menschengeschlechtes,
Jesus, der göttliche Sohn, der Stifter des himmlischen Reiches.

Verzeichniß

der zu verbessernden Druckfehler.

Seite	5	V.	60.	kommend statt kümmernd.
:	19	:	237	an statt ein.
:	41	:	230	mühsam statt einsam.
:	43	:	257	dann statt denn.
:	:	:	261	verklärte statt verkläret.
:	45	:	286	versteh' statt gesteh'.

Literarische Anzeige.

Bei W. G. Gassert zu Ansbach sind nachstehende, als vorzüglich empfehlenswerth anerkannte Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Christliches Gebet- und Andachtsbuch für die allgemein wichtigen und ernsten Zeiten und Umstände im menschlichen Leben. Von D. F. L. Mayer, Pfarrer zu Sommersdorf und Thann. S. 440 gr. 8. Preis 1 fl. 30 kr.

Der Inhalt dieses Andachtsbuches wird jedes fromme Gemüth kräftig ansprechen und erbauen, besonders aber für Kranke und Leidende, welche in der Religion Trost und Erquickung suchen, eine höchst willkommene Gabe seyn. Auch für den Gebrauch bei dem öffentlichen Gottesdienste ist dieses Buch mit Recht zu empfehlen. „Ein geläuteter religiöser Sinn — heißt es davon in Ammons Magazin für christliche Prediger, 4 B. 2 St. kritische Uebersicht der neuesten Literatur — Klarheit und Fruchtbarkeit der Gedanken, Würde und Einfachheit des Ausdruks, und eine weise, von Erfahrung geleitete Rüksicht auf viele und manchfache Situazionen des häuslichen Lebens, zeichnen dieses Andachtsbuch rühmlich vor vielen andern Schriften ähnlichen Inhalts aus. Eine gefühlvolle Zueignung an die Gattin des Verfassers steht voran.“

Passions-Andachten oder erbauliche Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu — zum Gebrauche bei öffentlichen und häuslichen Gottesverehrungen, von D. F. L. Mayer, 1815. S. 111. 8. Preis 36 kr.

Davon fällt der Rezensent in der Jenaer Lit. Zeitung Juli 1816. Nr. 131. folgendes Urtheil: „Diese Art der Gottesverehrung gefällt uns sehr wohl, und wir wünschten sie allgemeiner zu sehen. Sie ist ganz dazu geeignet, das Herz mit frommen Gefühlen, Gesinnungen und Entschließungen zu erfüllen und wahre Andacht unter dem Volke zu befördern ꝛc. Auch würden unsere Sonn- und Festtags-Gottesverehrungen weit mehr Eindruk machen, wenn sie mehr abwechselten, und nicht das ewige Einerlei darin herrschte. Freilich müßten es auch Betrachtungen und Gebete von der Güte seyn, wie diese sind, die wir mit wahrem Vergnügen gelesen haben ꝛc.“

Katechisazionen über den ersten Unterricht in der Religion, für Volksschulen ꝛc. von D. F. L. Mayer, Pfarrer ꝛc. 1815. S. 211. 8. Pr. 1 fl. 12 kr.

Diese Katechisazionen sind, als ein fast unentbehrliches Hülfsmittel für jeden Lehrer, der seiner Jugend mehr als die Katechismusfragen auswendig lernen lassen will, mit allgemeinem Beifalle aufgenommen worden, und haben gewiß schon viel Gutes gestiftet. Möchten sie sich eines ferneren zahlreichen Absazes zu erfreuen haben! In der Jenaer Lit. Zeitung sagt die Rezension von ihnen: daß sie mit Einsicht, Wärme und Deutlichkeit abgefaßt seien und von den katechetischen Talenten ihres Verfassers zeugen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Friedrich Ludwig,

Naemi und Ruth, oder: Der Frauen wahre Herrschaft, Würde und Anmuth Ein Epos, nach der heiligen Geschichte frey bearbeitet von F. L. Mayer

Ansbach 1822

P.o.germ. 912 go
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114502-5